

Interview mit Martin Grell am 22. Juli 2007

Miriam Lewin für www.distanzreiten-berlin-brandenburg.de

Teil 1 – Aus der märkischen Sandbüchse in die arabische Wüste

ML:

Wir könnten jetzt natürlich die aktuelle Diskussion um die DM aufgreifen, obwohl die vielleicht im Moment etwas hochgepeitscht sein dürfte ...

MARTIN GRELL:

... oder man könnte einen Tick früher beginnen, nach dem Motto: Fünfeinhalb Jahre Team-Tierarzt der Deutschen Distanzmannschaft sind zu Ende gegangen, Blick nach hinten, Blick nach vorn, nach der Retrospektive - wie sind die Perspektiven?

ML:

Ich möchte die Thematik DM/DJM jedoch nicht ganz ausklammern, sonst wird es verlogen und die Leute sagen: Was quatschen die da für ein seichtes Zeug.

MARTIN GRELL:

Nein, darauf kommen wir ja dann unweigerlich. Wir binden es nur anders ein.

Beginnen wir mal so: Wenn ich das richtig weiß, hat es in dem Job noch keiner so lange ausgehalten. Der Durchschnitt lag bei zwei bis zweieinhalb Jahren maximal.

ML:

Wie kam das damals überhaupt zustande, wer ist auf dich zugekommen?

MARTIN GRELL:

Das waren Dr. Juliette Mallison [Vorsitzende des VDD], Claus Angelbeck [langjähriger Veranstalter] und Blanky [Dr. Klaus Blankenburg alias „Doc Blanc“, Grand Senior der Distanztierärzte; Anm. d. Verf.].

ML:

Da hattest du aber schon seit geraumer Zeit Distanzritte als Tierarzt betreut?

MARTIN GRELL:

Carola und Detlef Wirth, deren Pferde ich behandelt habe, sind damals diese großen Ritte Dresden-Hamburg/Hamburg-Dresden und nach Polen gegangen. Sie waren mittendrin und schwärmten von Klaus Blankenburg. Und da dachte ich: Das musst du dir mal angucken.

Und dann kam die Faszination. Mit Trabern, mit Rennpferden, hatte ich ja vorher schon zu tun gehabt. Das hier war aber einmal eine ganz andere, tierfreundliche Art, Rennsport zu betreiben. Und es war endlich auch mal so, dass die Besitzer sogar zugehört haben und du nicht zwischen Trainer, Besitzer und Rennveranstalter aufgerieben wurdest.

Mein erster Ritt war der „Havellandkurier“, so um 1993/94, unter Blankys (Klaus Blankenburgs) Regie. Dessen Art hat mir sehr gut gefallen, dass er als Berater tätig war ...

ML:

Gab es damals schon diese Spezifikation des Distanztierarztes?

MARTIN GRELL:

Die gab es. Nach ein-zwei Jahren bin ich dann auch auf die VDD-Liste gerutscht. „Zwischen Dahme, Nuthe und Notte“ war der erste Ritt, den ich allein betreut habe. Und danach ging es ziemlich schnell weiter: Kontakt zu Angelbecks, denen ich sehr viel verdanke, denn Klaus Angelbeck ist jemand, der eine sehr große Übersicht und ein gutes, gesundes Wissen besitzt.

Auf der Jahreshauptversammlung [des VDD] vor den Weltreiterspielen 2002 in Jerez wurde ich als zweiter Team-Tierarzt nach Lioba Wagner vorgeschlagen. Und in dieser Rolle als Zweiter habe ich mich sehr wohl gefühlt, weil ich beobachten und lernen konnte, ohne die volle Verantwortung zu tragen.

ML:

Du warst dann auch unten in Jerez mit dem Team?

MARTIN GRELL:

Das war mein erstes Championat.

ML:

Gut, ich denke, das veterinärmedizinische Grundwissen hat man, aber es geht ja um ganz andere Geschichten ...

MARTIN GRELL:

Es gab so zwei-drei Bereiche, wo ich erst einmal ziemlich entsetzt war. Zum einen existierten bis dahin keine regelmäßigen Frühjahrschecks für die Pferde. Das haben erst Lioba Wagner und ich ins Leben gerufen: den Frühjahrscheck, den inzwischen die Pferde der Jugendlichen wie alle anderen auch absolvieren müssen, mit dem Ziel, den Pferden im Vorfeld die Chance zu geben, beim Championat fit zu sein und nicht vier Wochen vorher Zipperlein zu kriegen. Das bekommt man dann nämlich nicht mehr hin.

Dann war es so, dass keine regelmäßigen Blutwerte genommen wurden, nur mal so Stichproben. – In Jerez haben wir das direkt nach dem Transport alle zwei Tage bis nach dem Ritt untersucht.

ML:

Um darüber die Fitness der Pferde festzustellen?

MARTIN GRELL:

Ja, und um mehr zu erfahren. Ich war einfach neugierig und wollte versuchen, *wenn* ich das mache, es möglichst ordentlich zu tun und mir mehr Wissen anzueignen. Und wir haben damals einige spannende Ergebnisse erhalten: Dass zum Beispiel Kalzium, was in keiner Elektrolytmischung von vornherein enthalten ist, während des Rennens massiv verbraucht wird, also der Kalziumspiegel im Blut drastisch sinkt. Das heißt, wenn ich nicht mit einem optimalen Kalziumwert starte, komme ich nach 160 km in Schwierigkeiten. Denn dass Kalziummangel Herzprobleme, Muskelkrämpfe, Zwerchfellflattern und so weiter auslöst, ist bekannt. Die Frage war dann aber: Wo geht das Kalzium hin? Im Schweiß ist es nicht, das wurde ja gemessen, daher wurde es den Elektrolyten nicht zugesetzt. – Ich bin damals also zu Prof. Hartmann, dem Patho-Physiologen an der Hum-

boldt-Uni – dem einzigen Veterinär-Patho-Physiologen Deutschlands überhaupt – gegangen und hab ihn danach gefragt. Und er sagte: Ja, überleg mal. Die Durchblutung im gesamten Körper wird gesteigert, also auch in den Knochen. Das Kalzium wird während des Rennens aktiv in die Knochen eingelagert, und je länger der Prozess dauert, desto mehr verschwindet aus dem Blut.

Das war bis dahin nicht bekannt und wir haben darauf reagiert. Denn es gab da bei uns ein Pferd, das nach den Rennen keine messbaren Muskelwerte mehr hatte. Wir haben im Vorfeld aus den Apotheken alle Kalziumtabletten aufgekauft, derer wir habhaft werden konnten, und sie in das Pferd reingestopft, und das hat auch funktioniert. Damals in Spanien haben wir es damit das erste und einzige Mal bei einer Weltmeisterschaft geschafft, dass alle sechs Pferde aus einem Team ins Ziel kamen und in der Wertung blieben. Das hat es davor und danach nicht gegeben.

ML:

Womit sich die Vorarbeit der Tierärzte dann auch bewährt hatte. Das heißt, daraus ist zunächst ja etwas ganz Konstruktives und Positives gewachsen.

MARTIN GRELL:

Genau. Dann kamen 2004 die Europameisterschaften in Punchestown, wo Lioba Wagner auch dabei war. Das war eigentlich sehr schön, obwohl uns leider im letzten Gate die Mannschaftswertung geplatzt ist, sonst wären wir dort auch auf Silber gewesen. Doch das war ein reines Beschlagsproblem. Eigentlich hatte ich gedacht: Als Tierarzt brauchst du dich um den Beschlag nicht zu kümmern, weil genügend Fachleute dabei sind.

Bei den Deutschen hatten vier von sechs Pferden Plastik-Beschläge. Die sind auf dem nassen Gras, den nassen Hängen gerutscht, haben sich die Muskeln gezerrt und das war's dann. – Wer zum Beispiel richtig reagiert hat, war Bernhard Dornsiepen, der hatte Stollen unter seinem Pony und ist damit Sechster geworden.

Dann gab es Stress zwischen Lioba Wagner und dem DOKR, sodass sie zurückgetreten ist. Sie hat eine Einzelpraxis, und wenn sie nicht da war, lief das Geschäft nicht. Das ist auf die Dauer, wenn du zwei Wochen oder länger weg bist, nicht tragbar. Dagegen habe ich im Hintergrund zum Glück Assistenten, die mir den Rücken freihalten, sodass ich herumreisen kann. – Also, Lioba Wagner trat zurück, und ich bin dadurch nach vorn gerutscht.

ML:

Aber du hast den Job auch gern übernommen?

MARTIN GRELL:

Ja, ich habe es gerne angenommen; ich hatte aber als Bedingung gestellt, dass die Reiter auf dem Aktiven-Treffen, was dann folgte, ihre Meinung dazu sagen sollten. Ich wollte wissen: Wie ist die Akzeptanz? – Die war damals etwas über neunzig Prozent. Und da habe ich gesagt: Gut, dann mache ich es auch.

Und jetzt, zum Schluss, bevor ich aufgehört habe, gab es noch mal eine Umfrage, und da lag ich immer noch bei über achtzig Prozent Zustimmung.

ML:

Und dann ging es schnurstracks weiter in Richtung Weltreiterspiele in Aachen?

MARTIN GRELL:

Nein, davor kam 2005 Dubai. Und das war ein Desaster.

Juliette Mallison und ich hatten im Vorfeld, im Dezember, eine Rundreise gemacht und uns alle Kaderpferde angeguckt, die infrage kamen. Ich hatte durchweg bei allen gesagt, dass eine Zahnbehandlung dringend notwendig wäre und habe noch ein paar andere Hausaufgaben verteilt.

Da das DOKR [Deutsches Olympiade Komitee Reiten] und alle Beteiligten es nicht zahlen wollten, dass ich für vier Wochen vorher da runter fliege, hat Uschi Klingbeil mich in Dubai zunächst als Tierärztin vertreten. Es wäre wegen meiner Praxis auch nicht gegangen. Ich hatte aber angeboten, dass ich mit den Pferden fliege, gucke, wie die dort ankommen und das auffange. Dann wäre ich auf meine Kosten zurückgefliegen und kurz vorm Rennen wieder hin. Das wurde aber abgelehnt, es wäre nicht nötig, weil es dort genug gute Tierärzte gäbe. Was im Nachhinein ein Fehler war.

So kam ich dann vier Tage vorm Rennen da an, hatte in der Unterhaltung mit Uschi Klingbeil aber schon gehört: Das eine Pferd hatte sich beim Wälzen einen Riesen-Widerrist-Abzess geholt, das andere war mal lahm, mal nicht lahm und dann gab's welche mit Atemwegsinfekten ... Ich wusste also schon beim Runterfliegen, dass maximal drei von den Sechsen im Ziel ankommen würden.

Das Pferd mit dem Widerrist-Abzess war drei Wochen lang nicht geritten worden, am Tag vorm Ritt dann das erste Mal wieder. Das Pferd, das mal lahm, mal nicht lahm war, hatte – offenbar noch aus Deutschland mitgebracht – einen alten Ballen-Abzess. Da bin ich schier an die Decke gegangen. Da Problem war: Wenn ich den Abzess wegschneide, ist die Gefahr eines Eckstrebenbruches groß, wenn ich's aber so lasse, drückt der Sand spätestens nach 60 Kilometern, und das Pferd ist auch raus. Also habe ich mich entschlossen, das trotzdem noch chirurgisch zu versorgen – ohne Betäubung ohne alles [da eine Anästhesie oder Sedierung so kurz vor dem Ritt als Doping gegolten hätte – Anm. d. Verf.] – und zu desinfizieren und hatte darum gebeten, dass ein Schlusseisen darauf kommt, damit kein Eckstrebenbruch passiert. Das ist aber leider nicht geschehen, und den Eckstrebenbruch gab es dann auch ... Das Pferd hat ein halbes bis dreiviertel Jahr danach ziemlich gelitten. Aber ich musste eben in der Situation entscheiden und konnte die Versäumnisse, die vier Wochen vorher gemacht worden waren, nicht in vier Tagen wieder aufholen.

ML:

Da klingt jetzt aber schon an, dass deinerseits zwar Sachen erkannt und ausgesprochen werden, sich aber letztlich keiner danach richtet und jeder macht, was er will.

MARTIN GRELL:

Und es kam noch viel härter, denn als ich unten war und musste ich feststellen, dass kein Einziger von den Sechsen die Zähne machen lassen. – Ich rate ja solche Dinge nicht, weil ich denke, ich weiß irgendwas so viel besser, sondern weil ich versuche, vorherzusehen was passiert. Und ich wusste, dass da ein-zwei Pferde Probleme haben würden. Da gab es einen großen Braunen, ein Warmblut-Kaliber, der sich massiv aufs Gebiss gelegt hat. Und wenn ein Hufschmied nach 30 Kilometern Reiten blutige Hände hat, sagt das wohl genug ... Das war bei

dem Pferd auch der Grund, weshalb es ausgefallen ist, weil es sich auf den ersten 60 Kilometern völlig verpullt hat.

Dann das Pferd mit den Lungenproblemen – das war auch eine heiße Kiste: Die unterste Schicht der Maisflocken, die es dort zu kaufen gab, die lebte nämlich. Das waren Käfer. Und der Kot von den Insekten war hoch toxisch, das Pferd hat darauf allergisch reagiert.

Das sind Dinge, an die man hier überhaupt nicht denkt.

ML:

Was war das Ende vom Lied in Dubai?

MARTIN GRELL:

Das Resultat war, dass ein Pferd von den Sechsen durchkam.

Teil 2 – Vom Gipfel der Weltreiterspiele in Aachen in die Abgründe der Gesinnung

ML:

Und nun ging es endlich gen Aachen.

MARTIN GRELL:

Ein Riesenmanko in Dubai war gewesen, dass wir damals noch keinen Bundestrainer hatten. Das wurde jetzt anders angegangen mit Bernhard als Verstärkung.

ML:

Das ist vom DOKR ausgegangen, dass Bernhard Dornsiepen berufen wurde – mit dem Gedanken, wir fangen jetzt neu an mit Bundestrainer und allem Drumherum und gewinnen die Weltmeisterschaft?

MARTIN GRELL:

Es war für Aachen auch einfach mehr Geld da. Ursprünglich hätten die Deutschen ja die Chance gehabt, mit der doppelten Anzahl Starter anzutreten.

ML:

Woran ist das gescheitert?

MARTIN GRELL:

Am mangelnden Durchsetzungsvermögen des DOKR ...

ML:

... gegenüber der FEI [Fédération Equestre Internationale]?

MARTIN GRELL:

... gegenüber dem Verein in Aachen. Der Aachen Laurensberger Rennverein hatte von vornherein gesagt, dass sie die ersten und einzigen sein werden, die mit den Weltreiterspielen Geld verdienen, und dazu ist es notwendig, die Starterfelder so zu dezimieren, dass das dann halt passt. Und die nicht-olympischen Disziplinen waren sowieso lediglich geduldet, da führte kein Weg rein. Deshalb hatten wir nicht mehr Starter als die anderen. – In diesem Jahr, bei den Europameisterschaften in Portugal, stellen die Portugiesen die doppelte Starterzahl. Es geht also.

Wir hatten aber daher schon zwei Tierärzte vorgesehen, denn auf einem solchen Ritt allein zwölf oder auch zehn Pferde zu betreuen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Deshalb haben wir Klaus Kimmich dazugeholt.

ML:

Das deutsche Team war also in Aachen dann geschlossen als Mannschaft vertreten?

MARTIN GRELL:

Es gab da wirklich einen Teamfindungsprozess, dadurch, dass wir uns alle sechs bis acht Wochen getroffen und zusammen trainiert und die Pferde gecheckt ha-

ben. Es war zwar allen klar, dass aus Zwölfen dann Sechs werden würden oder zum Schluss auch nur Fünf. Aber der Weg war für alle gut nachvollziehbar und dadurch, dass wir offen darüber gesprochen haben, gab es wenig Hudelei.

ML:

Mit anderen Worten: Auf diesem Weg waren alle mit dabei ohne Gemotze oder Eigenbrödlerei.

MARTIN GRELL:

Ja. Das hat sehr gut funktioniert. Zum ersten Mal eigentlich, muss man sagen. Und die, die wir dann zum Schluss ausgewählt haben, haben das dann auch bestätigt.

ML:

Ja?

MARTIN GRELL:

Bis auf wieder einmal die Nichtbefolgung von Anordnungen.

ML:

Was diesmal aber nicht so fatale Folgen hatte wie in Dubai?

MARTIN GRELL:

Nun ja, wenn das schnellste deutsche Pferd wegen Lahmheit ausfällt, weil es im Endeffekt nicht den Beschlag gehabt hat, den der Bundestrainer und der Hufschmied angeordnet hatten ...

ML:

... und das war's dann wirklich?

MARTIN GRELL:

... das war's. Denn ohne eine Platte, ohne einen Schutz tappte man dann auf der Belgien-Runde ganz schnell auf einen dicken Stein und das drückte in die Sohle. Das Pferd war eine Viertelstunde später wieder lahmfrei, aber da war es zu spät.

ML:

Warum wurden solche Anweisungen nicht befolgt? Wurde das nicht für nötig gehalten oder dünkte man sich schlauer?

MARTIN GRELL:

Ich glaube, das ist teilweise schon eine Prinzipienfrage. Der Wunsch nach Extrawurst ist möglicherweise größer als die logische Einsicht. Aber – und das ist ja dann auch so eine Sache – es hatte im Endeffekt auch nie wirkliche Konsequenzen.

ML:

... außer dass man rausfliegt, und das wird dann aber nicht darauf zurückgeführt?

MARTIN GRELL:

Ja, obwohl es uns in dem Fall die Medaille gekostet hat, denn wir waren ja nur dreizehn Minuten hinter der Bronzemedaille hinterher.

ML:

Das lag aber wohl auch daran, dass die Technik ausgefallen ist, denn wenn man gewusst hätte, wie dicht man dran war, an der nächsten Mannschaft, dann ...

MARTIN GRELL:

Das war ein Management-Fehler. Auf allen anderen Championaten haben wir zu jeder Zeit, ohne elektronisches Zeitnahme-System, gewusst, wo wir waren. An Aachen hat man sich auf die Technik verlassen ...

ML:

... ohne Netz und doppelten Boden.

MARTIN GRELL:

Das war das Problem. Aber – klar, sagen die Leute jetzt, wir hätten das rausreiten können – ich sehe das schon ein bisschen differenzierter, denn der Boden wurde tiefer und schwerer durch den Regen gegen Ende des Rittes, die Pferde wurden müder, die Gefahr, sich dann doch noch irgendetwas zu tun, wäre extremer geworden. Und ein Pferd hat auch noch auf dem letzten Loop ein Eisen verloren. Dass das dann mit entsprechendem Management im Ziel lahmfrei durch die Nachuntersuchung gegangen ist, das war schon gut.

Und wir hatten ein anderes Pferd dabei, das ins letzte Vet-Gate kam und tickerte. Da war Thomas mit der Thermografie meine Rettung. Ich konnte zwar eine Wärme fühlen, konnte aber nicht entscheiden, was es ist. Aber im Thermobild sah man eindeutig, dass es zwei Druckpunkte von der Gamasche waren. Wir haben das dann bis zur Tierarzt-Vorstellung mit Eis gekühlt, damit war das Ding gegessen, und das Pferd ist auf dem letzten Loop und in der Nachuntersuchung lahmfrei gewesen.

Das sind Dinge, wo wir Vieles neu und anders gemacht haben: Wir hatten eine Tierärztin zur Akupunktur dabei, dann eben Thomas Zimmermann mit der Thermografie, insofern war das Team in Aachen optimal besetzt.

ML:

Demnach war Aachen letzten Endes ein Erfolg, für die Mannschaft, für die Team-Tierärzte ...

MARTIN GRELL:

Die Tätigkeit auf solch einem Championat besteht überwiegend aus Abwarten und Beraten und auch ein bisschen Psychologe sein, um die Leute bei Laune zu halten. – Ich hatte das Glück, einen Professor gehabt zu haben, der immer sagte: Ein Tierarzt muss stehen wie ein Fels in der Brandung; je mehr das Leben tobt oder auch das Blut fließt, desto ruhiger muss der werden. – Das ist die Maxime, nach der ich versuche zu arbeiten – das heißt, in dem Moment, wo es anfängt, hektisch zu werden, selbst innerlich einen Gang herunterzuschalten, um schnell, effektiv und präzise zu sein, denn nur dann kannst du helfen.

ML:

Trotzdem hat die Konstellation des Teams mit dir als Tierarzt so nicht gehalten.

MARTIN GRELL:

Es ging noch schneller, denn Klaus Kimmich ist direkt nach Aachen ausgestiegen.

ML:
Ging selbst oder ist er gegangen worden?

MARTIN GRELL:
Er ging selbst.

ML:
Und damit warst du wieder auf einsamem Posten.

MARTIN GRELL:
Das funktionierte auch gut bis zu diesem Frühjahr. Aber dann geschahen so ein paar Dinge ... Zum einen gab es für dieses Jahr plötzlich nur noch halb so viel Geld.

ML:
War das eine Entscheidung des DOKR?

MARTIN GRELL:
Mehrere Seiten. Am schlimmsten hat sich da der VDD verhalten, von den zugesagten 10.000 Euro sind es gerade mal 4.000 geworden, was dann dazu geführt hat, dass der Bundestrainer nur noch die Hälfte bekommen sollte. – Und das war das erste Mal, wo ich Tacheles geredet und gesagt habe: Bernhard, wenn es dir hilft, würde ich mit zurücktreten, denn so kann es nicht funktionieren. Du hast letztes Jahr einen guten Job gemacht, und die Arbeitszeit, die dir als Selbstständiger entfällt, müssen sie dir schon irgendwie vergüten.

ML:
Aber so weit seid ihr nicht gegangen?

MARTIN GRELL:
Nein, Bernhard Dornsiepen hat eingelenkt und trotzdem weiter gemacht.

Das nächste war dann der [internationale] Ritt in Fischerhude. Da war ich Chef-Tierarzt und hatte in dieser Funktion natürlich einen anderen Job zu machen als ein Team-Tierarzt, nämlich auch Extrawürste zu unterbinden. Wenn ich das ernst nehme, muss ich es genauso gewissenhaft tun wie alle anderen. Und damit bin ich dort ziemlich angeekelt. Daraus resultierte dann unter anderem ein Misstrauensantrag von zwei Kaderreiterinnen ...

ML:
... die sich von dir als Team-Tierarzt nicht genügend unterstützt sahen?

MARTIN GRELL:
... die ihrerseits auch Bilanz gezogen hatten und nachweisen wollten, was alles schief gelaufen war. Das waren aber Dinge, die ich mir beim besten Willen nicht vorwerfen lassen konnte.

ML:
Der schwarze Peter also?

MARTIN GRELL:

Weil ich nicht bereit war, irgendwelche Ausnahmen zuzulassen und das auch deutlich formuliert habe und daher bestimmte Leute nicht so weitermachen konnten, wie sie es die ganzen letzten zehn Jahre lang gewohnt waren.

ML:

Nun war das ein Misstrauensantrag von nur *zwei* Reitern. Vorhin hast du gesagt, dass du auch jetzt zum Schluss noch einen Großteil der Reiter, nämlich 80 Prozent, auf deiner Seite hattest? Warum hat dich das dennoch veranlasst, die ganze Sache hinzuschmeißen?

MARTIN GRELL:

Ich habe sie nicht hingeschmissen, sondern daraufhin ist Folgendes passiert: Das DOKR hat eine Beiratssitzung einberufen. Und das war der Punkt, wo ich gedacht habe: das ist nicht nur ungeschickt, sondern auch unverhältnismäßig.

Nur als Beispiel: Letztes Jahr gab es ebenfalls zwei Reiter, die der Meinung waren, dass sie nicht gerecht behandelt wurden. Die haben ihre Pferde dann [in Aachen] für andere Nationen gestartet und sind damit auch sehr gut durchgekommen. Die hatten beschlossen: Wir treten für dieses Jahr aus dem Kader aus, machen unser Ding, und nächstes Jahr ist wieder ein neues Spiel. – Das ist die Reaktion, die einem Reiter zusteht, wenn er mit der Mannschaftsführung oder mit irgendwelchen Entscheidungen nicht einverstanden ist.

Was jetzt hier gemacht wurde, war, die Mannschaftsführung, die demokratisch vom Disziplinbeirat gewählt worden war, durch so einen Misstrauensschrieb – ebenfalls nur von zwei Reitern – auseinander zu dividieren. Ich hätte es gut gefunden, wenn sich diese beiden Reiter mit dem Bundestrainer, dem Equipechef und einem Vertreter des DOKR zu einem Gespräch getroffen und die Sache so aus der Welt geschafft hätten. Dadurch, dass aber der Beirat einberufen wurde, bekam dieser Misstrauensantrag einen ganz anderen Stellenwert. Gleichzeitig sollte das Ganze geheim gehalten werden, was ich nicht nachvollziehen konnte, das heißt, die anderen Kaderreiter sollten davon zunächst nichts wissen.

ML:

So als Außenstehende würde ich sagen, das klingt aber sehr nach Durchstecherei.

MARTIN GRELL:

Als Insider auch.

Dann ging es hin und her. Ich habe sechs sehr unangenehme Wochen lang überlegt: Wo liegt deine Verantwortung? Liegt sie bei den achtzehn Reitern, die hinter dir stehen oder liegt sie bei den zweien, die nicht hinter dir stehen? Und ich war doch zumindest drei Wochen lang der vollen Überzeugung, dass ich den Job nicht aus der Hand geben möchte, weil mir die anderen ja vertrauen.

ML:

Aber?

MARTIN GRELL:

Dann kam der Ritt in Luxemburg. Dort hat meine Frau eine ausländische Reiterin getrostet und sie wurde von der Reiterfamilie, die diesen Misstrauensantrag gestellt hat, nicht einmal mehr begrüßt. Das war wie Sippenhaft. Und da kam mir

die Frage: Wie wirkt sich ein solches Klima auf die Dauer für den Rest der Mannschaft aus?

Darüber hinaus wurde bekannt, dass – entgegen meinen Anweisungen – den Pferden auf dem Championat eben möglicherweise doch Medikamente verabreicht worden waren, wofür ich den Kopf hätte hinhalten müssen, wenn es rausgekommen wäre.

Und das waren die zwei Punkte, die mich dazu gebracht haben zu sagen: Team-Tierarzt ja, aber mit den Zweien, die diesen Misstrauensantrag gestellt haben: nein.

ML:

Aber das Team wäre ohne die Zwei nicht denkbar?

MARTIN GRELL:

Ich habe ans DOKR geschrieben, dass ich wie folgt verfare: Wenn der Disziplinbeirat der Meinung wäre, dass er zukünftige Medaillen Chancen ohne diese zwei Reiterinnen so stark gemindert sieht, dass demgegenüber der Verlust des Team-Tierarztes weniger wiegt, wäre ich bereit zurückzutreten.

ML:

Und letzten Endes lief es auf diese Entscheidung hinaus?

MARTIN GRELL:

Genau darauf ist es hinausgelaufen.

Teil 3 – Göttingen 2007: Eine Meisterschaft in der Kritik

ML:

Meines Erachtens besteht derzeit die Tendenz, dass sich ein gewisser Spitzenbereich im Leistungssport deutlich vom Breitensport abgrenzt.

MARTIN GRELL:

Das sehe ich inzwischen auch so. Ich denke aber, es ist genau, wie in den anderen Pferdesportdisziplinen: Wir müssen im Breitensport hingucken, wer sich für den Spitzensport eignen könnte und diese Leute gezielt fördern.

In Frankreich ist es beispielsweise üblich, dass der beste Reiter eben das beste Pferd bekommt, damit ein optimales Ergebnis erzielt werden kann. Wenn wir das in Deutschland anfangen wollten, wären keine Pferde mehr im Kader.

ML:

Bei der Deutschen Meisterschaft 2007 gab es herbe Kritik, nicht nur an der Veranstaltung selbst, sondern am Distanzreiten als Leistungssport überhaupt.

Klaus Kimmich warf den Begriff „Championatssyndrom“ in die Debatte – dass bestimmte Dinge aus solch einem Anlass aufgebauscht werden, Emotionen sich hochschaukeln, man aber letztlich irgendwann wieder einen etwas rationalen Blick darauf bekommen wird?

MARTIN GRELL:

Das mit Sicherheit. Ich denke, da kam einfach eine Reihe von Faktoren zusammen. Zum Teil sind von der Organisation her Dinge unverschuldet schief gelaufen – wie das mit dem [zu spät gelieferten und unzureichenden] Stallzelt –, die die Stimmung verschlechtert haben.

ML:

Das Wetter ist auch schief gelaufen.

MARTIN GRELL:

Das Wetter ist enorm schief gelaufen, obwohl es angedroht war ...

ML:

... das war also nichts Unvorhersehbares.

MARTIN GRELL:

Was aber unterschätzt wurde, war, dass eine entsprechende Hitze das Hirn aller Beteiligten weich kocht. Ein emotional dermaßen aufgeheiztes Wochenende habe ich noch nicht erlebt. Es war in der Tat augenscheinlich, dass Leute, die normalerweise sehr ruhig und gelassen sind, auf einmal an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gelangten.

ML:

Aber ist es denn bei solchen Championaten nicht normal, dass es eine hohe Ausfallquote gibt, oder war das diesmal unverhältnismäßig?

MARTIN GRELL:

Dazu gibt es zwei Dinge zu sagen. Das eine ist, dass bei einer dementsprechenden Wetterlage die Möglichkeit bestanden hätte, dem Reglement entsprechend die Pausen zu verlängern, Pulszeiten zu verkürzen ...

ML:

... den Puls herabzusetzen ...

MARTIN GRELL:

... etwas in der Richtung. Das wäre ein Versuch gewesen, den Druck herauszunehmen.

Das andere ist, dass ich gerade bei den Jugendlichen zum Teil gesehen habe, dass die Eltern, wie in anderen Sportarten auch, von ihren Kindern Leistung sehen wollten, ohne die Situation selbst zu überblicken und über das entsprechende Know-How zu verfügen.

ML:

War das denn nun ein Markenzeichen dieser Meisterschaft oder ist das bei jedem Championat ähnlich?

MARTIN GRELL:

Das ist auf jedem Championat so, nur haben die Witterungsbedingungen diesmal dazu geführt, dass die Auswirkungen dementsprechend waren.

ML:

Ist es in Göttingen demnach zu einer Kumulation von ungünstigen Einflüssen gekommen?

MARTIN GRELL:

Das kann man so sagen. Wie bei einer Faktorenerkrankung, wo ich vier von fünf Sachen brauche, damit sie überhaupt ausbricht, waren hier wirklich fünf von fünf Faktoren gegeben.

ML:

Du warst ja nun Treating Vet, hattest also keinen Einfluss auf die Richterentscheidung der Tierärztkommission. Was hast du in dieser Position überhaupt in der Hand? Du kannst doch so lange nichts unternehmen, wie die Pferde nicht bei dir landen, und das passiert erst in dem Augenblick, wenn sie schon aus dem Wettkampf ausgeschieden sind. Demnach bleibt dir zunächst nichts anderes übrig, als mit den Teilnehmern zu reden und mehr oder weniger private Ratschläge zu verteilen.

MARTIN GRELL:

Das ist tatsächlich auch in den kurzen Zeiten, wo ich mal nicht am Behandeln war, passiert, dass die Leute mich beim Durchgehen angesprochen haben: Mensch, guck mal , der atmet so komisch oder irgendwas anderes ... Man steht da durchaus beratend zur Seite. Und das hilft oftmals schon.

ML:

Du hast dir also in deiner Eigenschaft als Treating Vet in der Tat auch die Pferde in den Paddocks angesehen?

MARTIN GRELL:

Natürlich. Gerade am Samstag standen ja viele Pferde, die am Vortag [bei der DM der Senioren] gelaufen waren, ganz alleine da, weil die Jugendlichen im Wettkampf waren.

ML:

Im Nachhinein wird diskutiert, ob man eine Deutsche Meisterschaft vielleicht nicht nach internationalem, sondern nach nationalem Reglement ablaufen lassen sollte.

MARTIN GRELL:

Da kommen wir auf ein schwieriges, aber wichtiges Thema, weil es einfach zwei grundverschiedene Ansätze gibt beim nationalen und beim internationalen Reglement. Nach nationalem Reglement soll das Pferd am nächsten Tag unbeschadet 20 Kilometer gehen können. Das ist im internationalen Reglement nicht Bedingung.

ML:

Warum ist das so? Geht es international wirklich nur darum, die Höchstleistung aus dem Pferd herauszuholen, ohne Rücksicht auf Verluste.

MARTIN GRELL:

Auch wenn ich mit dieser Aussage wieder anecke: Es ist tatsächlich so, dass im internationalen Wettbewerb – ähnlich wie im Springen oder in anderen Disziplinen – an die Grenzen des Möglichen herangegangen wird. Und dabei werden stärkere Schäden in Kauf genommen.

Man kann [als Veranstalter] aber nur entweder das eine oder das andere tun. Letztlich wurden die Meisterschaften international ausgeschrieben, weil sie für andere große Ritte als Qualifikation dienen, und weil natürlich auch viele Nationen zu uns stoßen sollen – zehn waren es, glaube ich, diesmal. Da kann man sich natürlich ganz anders vergleichen.

Aber nach internationalem Reglement darf eben lediglich zwei Stunden nach dem Ritt nicht behandelt werden und danach heißt es: Macht, was ihr wollt. Das ist eine Sache, die vom Tierschutzgedanken her sicherlich von der FEI überdacht werden sollte.

In dem Moment, wenn du aber in der Verantwortung stehst – entweder in der Vetkommission oder als Treating Vet – bist du auch durch die Ground Jury verpflichtet, dich innerhalb des vorgegebenen gesetzlichen Rahmens zu bewegen. Das geht nicht anders. Du kannst nicht sagen: Ich würde jetzt lieber nach dem nationalen Reglement richten, und danach könnte dieses Pferd morgen keine zwanzig Kilometer mehr gehen. – Dass das von der Ethik oder der Fairness dem Tier gegenüber nicht optimal ist, steht auf einem ganz anderen Blatt.

ML:

Aber du hast als Treating Vet jederzeit die Entscheidungsgewalt zu sagen, dieses oder jenes Pferd sieht anderthalb Stunden nach dem Ritt so schlecht aus, dass wir keine halbe Stunde länger mit der Behandlung warten werden?

MARTIN GRELL:

Natürlich. Ein Pferd kam beispielsweise kurz vor Ablauf der Frist zu uns. Dass es da im Vorfeld im Stallzelt Verzögerungen gegeben haben soll, kenne ich nur vom Hörensagen – ich war schließlich im Behandlungstrakt und kann nur über den Teil sprechen, der dort abgelaufen ist. Der Trainer sagte zu uns beim Hereinkommen: Untersucht das Pferd und nehmt bitte auch eine Blutprobe; und wenn ihr der Meinung seid, ihr müsst behandeln, ist das eure Sache. – Er hat also in dem Moment die Entscheidung abgegeben.

Die Blutanalyse hat 20 Minuten gebraucht. In der Zeit war das Pferd ruhig. Anscheinend hatte ihm auch der Spaziergang vom heißen, stickigen Stallzelt zu unseren Boxen an der Reithalle, wo es doch etwas kühler war, ganz gut getan. Außerdem hatte ich es auch schon vorher in Beobachtung gehabt; es war ja während der Doping-Probe eine halbe Stunde lang bei uns gewesen; und da war mir nichts aufgefallen.

Die Blutanalyse ergab dann, dass eine Behandlung sinnvoll, aber nicht lebensnotwendig war. Das Pferd stand ruhig, wollte sich nicht hinlegen oder wälzen, stöhnte auch nicht vor Schmerz oder dergleichen. In so einem Fall ist es eine Abwägung aller Argumente, wann man behandelt.

ML:

Meines Erachtens, ist diese Zwei-Stunden-Frist trotzdem eine Zeitspanne, die man schon mal auf Biegen und Brechen herumbekommen kann, wenn man ein Pferd, obwohl es – sagen wir, mittlere metabolische Probleme hat – in der Wertung behalten will.

MARTIN GRELL:

Für den Tierarzt ist es ein Widerspruch im System, je nachdem, in welcher Position er auftritt. In Dubai habe ich damals mit dem deutschen Pferd, das letztlich durchgekommen ist, genau die zwei Stunden abgewartet, weil es mein Job als Team-Tierarzt war, dieses Pferd in die Wertung zu bekommen, und ich bin dafür gelobt worden. Aber im Vergleich zu der Situation in Göttingen habe ich mich dort unwohler gefühlt.

Ich träume davon, dass es die Möglichkeit gäbe, besser zu objektivieren. Dass man zum Beispiel sagen könnte, wenn die Muskelblutwerte einen bestimmten Bereich überschreiten oder mit einem Hämatokrit von 60 ist das Pferd raus. Dass es weniger Ermessenssache seitens der Tierärzte wäre, ob ein Pferd in der Wertung bleibt oder nicht, sondern dass es bessere Regeln gäbe, an die sich alle halten können.

Obwohl wir in Deutschland da schon sehr gut sind, besser als beispielsweise in Frankreich oder Belgien. Da habe ich Ritte erlebt, wo es überhaupt kein Labor gab. Und entsprechende Vorkehrungen an Zusatz-Medikamenten außer Infusionen waren auch nur spärlich getroffen worden. In dieser Hinsicht spielen wir inzwischen sogar eine Vorreiter-Rolle. In Aachen waren wir jedenfalls sehr gut ausgerüstet, aber da stand auch Juliette dahinter. Bei den Weltreiterspielen in Jerez war das leider nicht der Fall gewesen.

ML:

Du hast neulich die schöne Formulierung erfunden: Der Distanzritt als emotionaler Supergau. Den hatten wir dann also in Göttingen. Trotzdem gibt es Leute, die

weiterhin Distanz reiten und auch freiwillig zu den Championaten fahren, und die müssen ja irgendeinen Grund dafür haben, dass sie das tun. Auch du wirst weiterhin als Tierarzt auf diesen Veranstaltungen sein. Was bewegt uns alle denn deiner Meinung nach, das immer wieder auf uns zu nehmen?

MARTIN GRELL:

Natürlich gibt es die Faszination und die Hochachtung vor den Leistungen, die das Tier für einen bringt, und die zu erbringen es in der Lage ist.

ML:

Sicher ist es auch so, dass negative Schlagzeilen, an denen die Gemüter sich entzünden, schnell hergenommen und verallgemeinert werden. Wie steht es mit den gegenteiligen Beispielen?

MARTIN GRELL:

Nehmen wir den Ritt auf Gut Sarnow, da hatten wir auf siebzig Starter nur zwei Ausfälle, einen mit Muskelproblemen und einen mit Lahmheit. Und bei Letzterem hatte ich vorher schon angemahnt, man solle langsamer reiten, wonach man sich nicht gerichtet hat.

ML:

Das war ein Missouri-Foxtrotter, und da gab es einige Diskussion, wie ich mich erinnere.

MARTIN GRELL:

Mit Sicherheit ist eine Lahmheit bei einem Missouri-Foxtrotter schwieriger zu erkennen als bei anderen Pferden. Aber da kommen wir wieder zu dem Punkt: Objektivierbarkeit. In dem Fall haben wir zwei Dinge getan: zum einen einen Ridgeway [Pulsmessung vor und nach dem Vortrab], der gleich zwölf Schläge hochgegangen ist, das ist eine relativ sichere Methode, um Schmerzen festzustellen. Und Thomas Zimmermann hat Thermografie-Aufnahmen gemacht, noch bevor das Pferd losgetrabt ist, und er meinte: In dieser Minute hat das Pferd thermografisch ein absolutes Schmerz-Gesicht gezeigt – wie bei uns, wenn wir die Nase krausen und die Lippe hochziehen, wenn uns was wehtut.

Ich liebe es, wenn die Daten, die ich zur Verfügung habe, objektiv sind. Aus dem Grund benutze ich für Herzuntersuchungen ein Stethoskop, mit dem ich die Töne aufzeichnen und entsprechend speichern kann, um sie mir wieder anzuhören, denn man kann natürlich die Herztöne aller Patienten nicht so genau im Kopf behalten. Auch, das aufzuschreiben, ist wenig sinnvoll, man möchte es hören.

ML:

Wie objektiv sind die Daten aus der Thermografie?

MARTIN GRELL:

Die Daten eines Thermogramms können vergleichbar objektiv sein – wenn sie entsprechend gut aufgearbeitet sind, wenn also – beispielsweise in Kreuth – der Regen und alle möglichen Einflüsse herausgerechnet werden. Damit kann ich durchaus nachvollziehbare Befunde erheben.

ML:

Die Thermografie könnte in Zukunft ein sehr probates Mittel sein, um zu objektivieren.

MARTIN GRELL:

... und auch, um noch viel mehr zu erfahren. Ich denke, dass wir bei vielen Dingen da überhaupt erst an der Oberfläche gekratzt haben, um Informationen zu bekommen, mit denen wir dem Tier besser helfen können. Ich sehe mich ein bisschen als Vermittler – wie in der Formel 1, wo Bremscheiben mit Luftlöchern entwickelt wurden, die man irgendwann auch in den Polo einbauen wird, weil sie sinnvoll sind. So ähnlich versuche ich, das Wissen, das wir im internationalen Sport gewinnen, auch den Reitern auf nationalen Ritten zur Verfügung zu stellen.

Teil 4 – Quo vadis endurance? – Ein Resümee nach Kreuth 2007

ML:

Welche Aufgaben siehst du in Zukunft für dich als Tierarzt im Distanzsport, nachdem du nicht mehr Team-Tierarzt der Nationalmannschaft bist?

MARTIN GRELL:

Manchmal fügen sich die Dinge. Meine Tochter Veronika ist jetzt im Bundesjungkader, und da hätte es möglicherweise Interessenskonflikte gegeben, wenn ich im DOKR-Beirat säße.

Aber ich habe ein paar Dinge ins Rollen gebracht, an denen ich weiterforschen möchte, damit man als Treating Vet, also als behandelnder Tierarzt auf internationalen Ritten, im Zweifelsfall besser helfen kann, um eine Rittplanung oder ein Training besser aufbauen zu können und Zusammenhänge besser zu verstehen. Die Regelkreise zwischen den einzelnen Organen kennen wir zum großen Teil überhaupt erst oberflächlich. Beispielsweise kann ein Magengeschwür oder eine Magenschleimhautentzündung dazu führen, dass ein Pferd sowohl wegen Lahmheit als auch wegen Verschlag, Kolik oder Dehydratation ausscheiden kann. Bei solchen Erkrankungen müssen wir nach den Ursachen forschen und nicht nur die Symptome behandeln, die dann beim Ritt auftreten.

Ich möchte mich gern intensiv mit dem Bereich der nichtinvasiven Diagnostik befassen.

ML:

Also alle Verfahren, die nicht in den Körper eindringen wie Ultraschall, Thermografie, Phonokardiographie ...

MARTIN GRELL:

... natürlich auch Pulsmessungen. Wir haben angefangen, mit EKG zu reiten, um zu erfahren, welche unterschiedlichen Aussagen es zwischen dem EKG und der Herzfrequenz gibt. – Ich träume von einem intelligenten Sattelgurt, der den Trainingszustand komplett übermittelt, vielleicht sogar noch über Satellit oder Bluetooth: Hautwiderstand, Sauerstoffsättigung und so weiter. Man muss sehen, wie weit man das beim Pferd unter Belastungsbedingungen verwirklichen kann. Das wäre ein Forschungsziel für die nächsten fünf Jahre.

Außerdem möchte ich mich noch mehr um die Fortbildung anderer Tierärzte im Distanzsport kümmern.

ML:

Darauf zielt auch meine nächste Frage: Welches Forum willst du dir für Forschungsergebnisse schaffen? Wie soll so eine Weiterbildung vonstatten gehen?

MARTIN GRELL:

Bislang gibt es einmal im Jahr im Herbst kurz vor der VDD-Hauptversammlung eine Fortbildung, die die VDD-Präsidentin Dr. Juliette Mallison organisiert. Aber das ist auf die Dauer zu wenig. Und man muss Schwerpunkt-Themen finden, wie in diesem Jahr das Herz und beim nächsten Mal vielleicht Lahmheiten, sodass da gezielter geschult wird.

Bei Tierärzten, die einmal auf der VDD-Liste stehen, gibt es eigentlich keine Überprüfung mehr, ob das Wissen adäquat mitwächst. Da ist der Austausch noch nicht wirklich optimal.

ML:

Willst du da auf eine Supervision zusteuern?

MARTIN GRELL:

Ja, das ist eine Idee von mir, die auch in Richtung der Vorschläge der Strategiekommission [des VDD] geht. Bei diesem Modell würde bei den Ritten ab und an jemand dabei sitzen, der das ganze Geschehen einfach nur beobachtet und hinterher auswertet: Was wurde entschieden, gab es Entscheidungen, bei denen Tierärzte sich widersprochen haben? – Dass die Tierarztentscheidung unwiderruflich ist, ist richtig, denn das ist mit dem Richteramt des Tierarztes verbunden. Aber an der Objektivität kann man arbeiten.

ML:

Leider ist es ja bei nationalen Ritten nicht immer möglich entsprechend dem internationalen Reglement im Zweifelsfall einen Dreierentscheid herbeizuführen, weil einfach nicht so viele Tierärzte vor Ort sind.

MARTIN GRELL:

Aber es wäre auf kleineren und nationalen Ritten eine Qualitätssteigerung, wenn sich die Tierärzte die Pferde bei der Voruntersuchung gemeinsam ansehen. Zum Beispiel ein Pferd, das vielleicht, weil es ein Gangpferd oder Traber ist, irgendwelche Gangunregelmäßigkeiten mitbringt, ohne dabei lahm zu gehen. Oder um Herzbesonderheiten festzustellen. Wenn alle Tierärzte diese Informationen schon vor dem Ritt haben, können sie während der Veranstaltung besser agieren.

ML:

Das gilt natürlich in gleichem Maße für die großen internationalen Veranstaltungen. Wir haben jetzt den CEI***-Ritt in Kreuth gehabt, wo du Treating Vet, also behandelnder Tierarzt, warst. Dort wurde die veterinärmedizinische Betreuung der Veranstaltung von mehreren Seiten gelobt.

MARTIN GRELL:

Dr. Yassine Miotemri, der Foreign Vet aus Tunesien hat sich hinterher noch einmal bei mir bedankt. Das sei ein Standard gewesen, den er sich bei vielen anderen Ritten wünschen würde.

Er erzählte, dass er bei den afrikanischen Distanzmeisterschaften gestartet sei. Die hatten dort für die gesamte Veranstaltung 20 Liter Infusionslösung in Literflaschen und darüber hinaus nichts – in Kreuth waren vorsorglich 350 Liter bereitgestellt. Da er aber als Reiter dort war und nicht als Tierarzt, hatte er für sein eigenes Pferd einen Notfallkoffer dabei, damit wurden dann sämtliche Notfallbehandlungen durchgeführt, und für die Infusionen haben sie Mineralwasser genommen – und zwar welches mit Kohlensäure.

Und ich habe selbst erlebt, dass man auch in Frankreich eigentlich nichts außer Infusionen dabei hat, nicht einmal eine Hämatokrit-Zentrifuge. Da setzt Deutschland mittlerweile einen ganz anderen Standard.

ML:

Ich habe im Internet einen Artikel der amerikanischen Journalistin Merri Melde über Kreuth gefunden, den ich gern einmal zitieren möchte, um deine Meinung darüber zu hören:

„While the Germans have a history and foundation of show jumping and dressage, (where the money is), and therefore much international success in those disciplines, endurance has long been looked down on by those sports. In France it's the opposite, they've got the basis for endurance, and therefore much success in the sport, and not so much dressage and show jumping, but the French have made endurance work very well. Endurance in Germany is becoming a little more accepted now. – It's not all just about a bunch of yahoo cowboys getting on horses and galloping all day long. – But it still has a ways to go to attract sponsorship and to produce the numbers of top riders and top horses.“ *

Ist also jemand wie Ahmed Al Samarraie, der da in Kreuth mit einem relativ kleinen Verband wie dem ZSAA im Hintergrund eine dermaßen gelungene Veranstaltung ausrichtet, eher noch die positive Ausnahme in unserem Sport?

MARTIN GRELL:

Was Ahmed in Kreuth wiederholt auf die Beine gestellt hat, kann man nur mit Hochachtung erwähnen, dieses Jahr sogar mit einem internationalen Mannschaftswettbewerb (CEIO). Es spricht für sich, dass 15 Nationen da waren.

Aber leider ist es in der Tat so, dass der Distanzsport in Deutschland massiv ausgebremst wird. Wenn man beispielsweise - wie in Aachen 2006 - von vornherein weiß, dass die Distanzreiter nicht in der gleichen Zeit im Ziel sein können wie 2005 in Dubai, weil es bei uns bergig und hügelig ist, man aber die Fernsehensendung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk von der Sendezeit her so legt, dass da mit Sicherheit noch keiner angekommen ist, und man dann die Sendung abbricht – das hätte bei solch einer Veranstaltung in anderen Ländern die Verantwortlichen den Kopf gekostet, nur beim deutschen Distanzsport nicht, weil es keinen interessiert.

Das kann man nun als peinlich ansehen; ich halte es mehr für Absicht. Und dass, obwohl wir im Weltmaßstab gerade dabei sind, am Springsport vorbei die Nummer 1 zu werden. Bei dem FEI-Kurs in Kreuth, an dem ich gerade teilgenommen habe, kursierten Listen von den Top-Veranstaltungen 2008, und da sind wir mit den Springreitern bereits auf gleicher Augenhöhe.

Wie war es denn bei der Vielseitigkeit? Diese Disziplin hat sich in den letzten vier bis fünf Jahren in Deutschland mächtig gemausert, weil sie vom DOKR plötzlich massiv mit Geld unterstützt wurde. Da wurde ein ganz neues Konzept entwickelt. Und wie in Aachen zu sehen war hat, hat das ja auch super gut funktioniert. Wenn wir nur ein Drittel von diesen Geldern zur Verfügung hätten, wären wir schon ganz woanders.

Mit unserem Pferdmaterial liegen wir mit Sicherheit nicht sehr weit hinter der Weltspitze. Das kommt zurzeit nur etwas schräg rüber, da ein Teil der besten Pferde Ausländern zur Verfügung gestellt wird und zwar aus dem Grunde, weil man anders in Deutschland mit dem Distanzsport kein Geld verdienen kann. Wenn ich mein Pferd einem Japaner zur Verfügung stelle, habe ich im Endeffekt

finanziell mehr davon, als wenn ich selber reite. Und solange das so ist, wird sich die Situation für die deutsche Nationalmannschaft nicht wesentlich bessern.

ML:

Da sind also Sponsoren gefragt, die leider immer erst dann kommen, wenn Erfolge sich einstellen ...

MARTIN GRELL:

Man kann schon einiges machen. Ich selbst habe zum Beispiel der deutschen Mannschaft für die Europameisterschaft jetzt in Portugal ein Laser-Magnetfeld-Therapiegerät zur Verfügung gestellt, was laut FEI-Reglement auch während des Wettkampfes verwendet werden darf. Das ist eben mein kleiner Beitrag, aber auch Kleinigkeiten können sich summieren.

Hier muss man auch Sian Griffiths erwähnen, die als löbliche Ausnahme zwei ihrer Spitzenpferde für den Jugendkader zur Verfügung gestellt hat [Piove für Veronika Grell und Siddhi du Vivarais für Rahel Lewin]. Natürlich gibt es noch andere Besitzer mehrerer qualifizierter Pferde, die diese Möglichkeit auch hätten, sie aber aus Egoismus nicht nutzen.

ML:

In einem Förderzentrum wie dem Distanzreitzentrum von Sian Griffiths liegt sicherlich ein guter Ansatz, um eine Verbindung zwischen Breitensport und Spitzensport herzustellen und Animositäten oder Berührungssängste abzubauen, die unnötig und wenig hilfreich sind.

MARTIN GRELL:

Zum Beispiel ist Bernhard Dornsiepen mit Nico als Vorbereitung auf Punchestown in Stuck gestartet und hat sich da nahtlos ins Teilnehmerfeld eingefügt. Viele holländische Nationalkader kommen inzwischen zu kleineren Ritten nach Deutschland, weil hier die tierärztliche Betreuung einfach besser ist. Da tut sich also auch etwas an der Qualität im Breitensport.

Und was den Spitzensport betrifft: Das Starterfeld in Kreuth war absolut europäischer Maßstab, da muss man nicht mehr ins Ausland reisen, um Vergleichbares zu erleben. Auslandsstarts sind nur insofern wichtig, um andere Gegebenheiten kennen zu lernen und die Pferde an längere Reisen zu gewöhnen; auch das muss ja alles geübt werden. Aber so ist es eben: Die Möglichkeit, gesund und fit anzukommen, besteht nur, wenn in dem Mosaik jedes Steinchen an seinem Platz ist.

ML:

Dabei sollte man aber auch das Mosaiksteinchen Reiter nicht vergessen, denn da bestehen zum Teil große Niveauunterschiede.

MARTIN GRELL:

Absolut. Deshalb hat auch der neue Team-Tierarzt schon gesagt, dass jeder Kaderreiter zumindest unfallfrei durch eine A-Dressur kommen sollte. Und was außerdem hinzukommt, was Thomas Zimmermann auch mit der Wärmebildkamera bei den Jugendreitern - und nicht nur denen aus Deutschland - gesehen hat: Dass viele Konditionsprobleme haben und ihr Pferd nach 100 km nicht mehr unterstützen können.

ML:

Sicherlich würde es Sinn machen, bei den Kaderreitern ein gewisses reiterliches Niveau abzufragen, dafür bieten sich die Lehrgänge ja an. Und wenn das eigene Pferd keine E-Dressur geht, muss man sich eben mal auf ein Schulpferd setzen und die Prüfungen damit reiten.

MARTIN GRELL

Bei der Marine (!) früher, auch in Deutschland, mussten alle Offiziere mindestens bis L-Dressur reiten, mit der Begründung: Um das zu können, muss man über eine gewisse Selbstdisziplin verfügen. Und das war die Versicherung für die einfachen Rekruten, für diejenigen, die da in den unteren Diensträngen auf den Schiffen waren, dass mit ihnen nicht zu viel Schindluder getrieben wurde.

ML:

Zum Schluss vielleicht ein Wort zu deiner neuen Aufgabe im griechischen Team. Du wirst das Pferd der griechischen Reiterin jetzt ja auch zu den Europa-Meisterschaften nach Portugal begleiten.

MARTIN GRELL:

Es war zu erwarten, dass andere sich einklinken würden, sobald ich frei werde. Ich kenne die griechische Reiterin sehr gut und habe sie schon in Dubai beraten, daher ist das ein fließender Übergang und ich freue mich darauf.

* Während die Deutschen im Springen und in der Dressur (wo das Geld ist) eine Geschichte und eine Basis haben, und daher in diesen Disziplinen international erfolgreich sind, wurde von diesen Sportarten lange Zeit auf das Distanzreiten herabgesehen. In Frankreich ist es das Gegenteil, dort gibt es eine Grundlage für den Distanzsport und daher auch viel Erfolg darin, dafür weniger im Springen und in der Dressur. Aber Distanzreiten funktioniert in Frankreich sehr gut. In Deutschland findet der Sport allmählich etwas bessere Akzeptanz. – Dass es sich nicht um einen Haufen krakeelender Cowboys handelt, die den lieben langen Tag auf ihren Pferden durch die Gegend galoppieren. – Aber es ist noch immer ein langer Weg, Sponsoren zu finden und eine Reihe von Top-Pferden und Top-Reitern hervorzubringen.

Teil 5 – Nach Portugal und weiter

ML:

Allem voran: Du hattest bezüglich des vorhergehenden Textes um eine Richtigstellung gebeten. Und zwar ging es um das Pferd, das in Dubai den Eckstrebenbruch erlitt, weil kein Schlusseisen aufgenagelt wurde.

MARTIN GRELL:

Ja, es war nicht so, dass der Schmied Nils Muche das nicht auch gemacht hätte. Aber es gab dort nur die Möglichkeit, kalt zu beschlagen, und ein Schlusseisen hätte er schmieden müssen.

ML:

Demnach war es nicht das Versäumnis des deutschen Schmiedes, sondern den eingeschränkten technischen Möglichkeiten geschuldet, was da passiert ist.

MARTIN GRELL:

So war es. Wenn man bedenkt, dass Nils Muche zum Beispiel in Jerez mehrere Pferde mitten im Rennen komplett umbeschlagen hat. Und keines davon lahmt! Das muss man einmal vergleichen mit den Arbeiten, die man so von zu Hause gewöhnt ist!

Ähnliches gilt für die Physiotherapeutin oder die Akupunkteurin, die die deutsche Mannschaft begleiten, das sind alles hoch qualifizierte Spezialisten.

Ich denke, dass ein Pferd, das eine derartige Leistung bringen soll, es auch verdient hat, dementsprechend versorgt zu werden.

ML:

Womit wir gleich beim Thema sind. Es wurden Stimmen laut, die kritisierten, dass für nur drei Reiter gleich sieben Offizielle mit zu den Europameisterschaften nach Portugal gefahren sind.

MARTIN GRELL:

Ja, ein Schmied, ein Tierarzt, eine Physiotherapeutin, eine Akupunkteurin, Trainer, Co-Trainer und Equipechef. Aber in dieser Leistungsklasse geht es nun einmal darum, den Pferden das Optimum an Versorgung zu bieten.

Und um das noch einmal auch für die Leute zu sagen, die nicht so intensiv mit dem Distanzreiten zu tun haben: Das ist ja der Reiz daran - ein Team-Spiel zu spielen, wobei der kleinste Fehler, das schwächste Glied in der Kette entscheidet, ob das Ganze zum Erfolg führt oder nicht. Wo es darum geht, das Pferd über eine wahnsinnig lange Zeit, nämlich über acht bis zwölf Stunden hinweg, optimal vorzustellen.

ML:

Und um das zu toppen, versucht man das dann noch mit den Pferden einer ganzen Mannschaft hinzukriegen.

MARTIN GRELL:

Ja, und als Lioba Wagner – vor allem Lioba – und ich das deutsche Team bei den Weltreiterspielen in Jerez betreut haben, war es das erste und einzigste Mal, dass alle sechs deutschen Pferde in der Wertung ins Ziel kamen.

ML:

Wie stand es denn nun um die Deutschen in Portugal, die ja in recht schwacher Besetzung dorthin gefahren sind?

MARTIN GRELL:

Drei Pferde waren die Minimalbesetzung, um eine Mannschaft zu bilden. Von den drei Pferden, die unten waren, ist eines ins Ziel gekommen. Das aber in einer Geschwindigkeit, in der noch nie ein deutsches Pferd ein Championat gelaufen ist. Ich habe große Hochachtung vor der Leistung von Dr. Gabriele Förster, da kann man der Mannschaftsführung wirklich gratulieren, dass so ein Pferd-Reiter-Paar dabei war. Und das, obwohl das Rennen aus Pressegründen erst um halb acht gestartet wurde und nicht erst um fünf, wo man die Chance gehabt hätte noch vier bis fünf Stunden in der Kühle zu reiten, das ist schon stark.

ML:

Dr. Gabriele Förster wurde 9. im Gesamtranking und 6. in der Europäischen Meisterschaft ...

MARTIN GRELL:

... und das nicht einmal eine halbe Stunde nach dem Sieger, und somit kam sie sogar in die Auswahl für den Best Condition.

ML:

Du sagst, es wäre für Pferde und Reiter besser gewesen, früher zu starten. Andererseits ist der Vizepräsident der Portugiesischen Reiterlichen Vereinigung Paulo Branco Filmproduzent. Er hat für mehr Medienwirksamkeit gesorgt und versucht, den Sport zu verkaufen und Publikum anzulocken.

MARTIN GRELL:

Das war auf jeden Fall so. Selbst ganz normale Illustrierte haben auf ihrer Titelseite portugiesische Distanzreiter gezeigt. Die Medien waren sehr präsent.

ML:

Die Distanzreiter sind voriges Jahr bei den Weltreiterspielen quasi in Aachen hinten runtergefallen. Was hätte da anders gemacht werden können?

MARTIN GRELL:

Eines hat mich sehr überrascht: Vor Aachen wurde versucht glaubhaft zu machen, dass nur so viele deutsche Pferde starten dürfen wie bei allen anderen Nationen auch. Ich wusste aber aus der Historie, dass jedes Gastland einer solchen Veranstaltung die doppelte Anzahl an Pferden starten lassen darf. - In Portugal waren elf portugiesische Pferde am Start. Alle anderen Nationen hatten sechs. Wie kommt das? In Aachen sind nur fünf deutsche Pferde gestartet! Ich denke, da ist in Aachen großer Schaden am deutschen Distanzsport entstanden, weil dem Gastland die Möglichkeit genommen wurde, den Sport positiv darzustellen.

ML:

Ist denn nun eindeutig nachvollziehbar, wer dafür verantwortlich zu machen ist und werden uns wieder wilde Anschuldigungen vorgeworfen, wenn wir eine Hausnummer benennen?

MARTIN GRELL:

Ich war bei den entsprechenden Sitzungen nicht dabei, aber was ich sagen kann, ist, dass der Aachen-Laurensberger Rennverein, der das Ganze veranstaltet hat, maßgeblich an der Festlegung der Starterzahlen beteiligt war.

ML:

An dieser Stelle vielleicht einmal ein Wort zu der griechischen Reiterin, die du in Portugal betreut hast ...

MARTIN GRELL:

Ich hatte endlich die Möglichkeit, alle die Dinge, die ich mir im Vorfeld vorgenommen und überlegt hatte, umzusetzen, angefangen von der Art der Anreise bis hin zu entsprechenden Blutanalysen in Portugal. Bei dem Pferd handelte es sich um einen sehr kraftvollen, muskulösen Hengst, der von sich auch sehr überzeugt war. Ich kann bestätigen, dass er zum Startzeitpunkt optimal trainiert war.

ML:

Aber er ist nicht durchgekommen?

MARTIN GRELL:

Nein, er ist gleich im ersten Gate rausgefallen wegen einer Lahmheit aus dem unteren Teil des Beines, die auch kurz darauf wieder weg war. Aber das zeigt eben, wie unvorhersehbar der Sport ist.

ML:

In unserem letzten Gespräch – um das noch einmal zu unterstreichen – ging es nicht darum, jetzt, nachdem du als Tierarzt des deutschen Nationalkaders aufgehört hast, zu meckern, sondern die Sachen, die innovativ und gut waren, die du für richtig hieltest, weiter voran zu bringen. Und dass daraus, vorsichtig formuliert, ein reger Meinungs Austausch entstanden ist, war schon so gedacht. Es ging durchaus auch darum, einmal Dinge zu äußern, die sonst unter den Teppich gekehrt wurden.

MARTIN GRELL:

Es waren einfach zu viele Gerüchte im Umlauf. Ich bin von verschiedenen Seiten angesprochen worden, weshalb ich den Job nicht mehr mache. Da ist es doch sinnvoll, zu beschreiben, was abgelaufen ist. Dann kann sich jeder ein eigenes Bild machen.

ML:

Dass du in einem Gespräch, das wir miteinander führen, subjektiv bist, liegt auf der Hand.

Wo sollte die Objektivität einsetzen?

MARTIN GRELL:

Die Beurteilung der Pferde muss objektiv sein – soweit das machbar ist, was zugegebenermaßen immer schwerer fällt, je länger man die Menschen und die

Pferde kennt. Aber dafür gibt es Hilfsmittel, indem man versucht, möglichst viele Dinge zu messen und in Zahlen auszudrücken, beispielsweise in einem Punktesystem wie beim Frühjahrscheck, wo die Pferde kategorisiert werden, um eine Vergleichbarkeit herzustellen und dann entsprechend beraten zu können.

ML:

Hoffen wir also, dass deine Ideen weiterhin aufgenommen werden und von deinen Vorschlägen auch in Zukunft profitiert wird.

MARTIN GRELL:

Der neue Team-Tierarzt arbeitet da sehr souverän, ich wünsche ihm alles Gute.